

Buchbesprechungen

Barbara Thums (Gießen)

Hedwig Pompe:
Der Wille zum Glück. Bettine von Arnims
Poetik der Naivität im Briefroman *Die Günderrode*¹

Das Glück der Naivität als leitende Vorstellung des 18. Jahrhunderts rekurriert auf eine Ordnung des Wissens, die das eigene Gegenwartsbewußtsein im Modus des Verlusts konfiguriert. Wo Naivität beobachtet und beschreibbar wird, ist ein Denken in Oppositionen vorausgesetzt. Dies zeigt die Begriffsgeschichte des Naiven im 18. Jahrhundert, die ihren ästhetikgeschichtlichen Höhepunkt in Schillers Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“ von 1795 erreicht. Schillers begrifflicher Dualismus von naiv/sentimentalisch knüpft dabei an die doppelte Ästhetik der Moderne an, wie sie sich bereits in der Querelle des Anciens et des Modernes ankündigt.² Deren charakteristische Rhetorik der Spaltung und Doppelung erfaßt mithin nicht erst das Sentimentalische als Differenzbegriff selbstreflexiven Geschichtsbewußtseins, vielmehr bilden bereits die unterschiedlichen Konzeptionalisierungen von Naivität im Verlauf der Begriffsgeschichte ihr eigenes „Dichotomien-Alphabet“

aus.³ Darin steht Einfaches dem Nicht-Einfachen, Natur der Geschichte bzw. der Kultur, Vergessen dem Erinnern, Plötzlichkeit der Dauer, Weiblichkeit der Männlichkeit oder Mündlichkeit der Schriftlichkeit gegenüber.

Hedwig Pompes „Der Wille zum Glück. Bettine von Arnims Poetik der Naivität im Briefroman *Die Günderrode*“ entfaltet diesen breiten begriffsgeschichtlichen Zusammenhang, den sie mit Blick auf Schillers Geschichts- und Transzendentalphilosophie um die Gegensatzpaare Lust und Scham sowie Glück und Trauer erweitert, in ihrem ersten, einführenden Teil der Studie. Davon ausgehend wendet sie sich im zweiten, interpretatorischen Teil Bettina von Arnims im Briefroman „Die Günderrode“ entworfenen Konzept der Naivität und seinem „Willen zum Glück“ (S. 16) zu.

Die innovative Produktivität dieses Ansatzes liegt in der überzeugenden Transformation der differenziert wahrgenommenen Geschichte von

¹ Bielefeld: Aisthesis Verlag 1999.

² Carsten Zelle: *Die doppelte Ästhetik der Moderne*. Revisionen des Schönen von Boileau bis Nietzsche. Stuttgart; Weimar 1995.

³ Konzepte der Moderne. Hrsg. von Gerhart von Graevenitz. Stuttgart/Weimar 1999, S. 11.

Naivitäts-Konzepten auf die Poetologie des Briefromans, die sich mit Pompe als poetische Konstruktion von Naivität fassen läßt. Dabei wird die spezifische Rhetorik, welche die Figur des Naiven ausbildet, ebenso fruchtbar gemacht wie „die geschichtsfilosofisch-transzendente Umbesetzung der im 18. Jahrhundert anthropologisch begründeten kindlichen oder weiblichen ‚Naivität‘“ (S. 19) und deren sentimentalisches Grundbedürfnis, die Idee des verlorenen Paradieses bzw. der verlorenen Kindheit als Ausdruck einer Grundbefindlichkeit der Moderne zu entwickeln. Eine einfache und schematische Applikation der die Studie durchaus leitenden Kategorien der Schillerschen Abhandlung wird dadurch nicht nur vermieden, vielmehr gelingt es Pompe in beeindruckender Weise, den Entwurf einer „narrativ betriebenen transzendentalpoetologischen Spiegelverkehrung zu Schillers Abhandlung“ (S. 26) im Briefroman als Antwort einer metareflexiven Poesie auf die diskursiven Grenzen der ästhetischen Theorie zu entfalten. Ausgehend von der Person „Bettine“ und ihrem Dasein als „Skandalon der Differenz“, wie dies die Überschrift des Einleitungskapitels bezeichnet, werden die „kindlich-kindischen ‚Sprünge‘“ der Bettine-Figur „aus der Geschichte und aus dem Netzwerk der sistierenden Begriffe“ derart „als Inszenierung von Sprüngen in der Topographie einer bestimmten, historisch zu situierenden Semantik verfolgt“ (S. 19). Diese Überblendung von Person und Werk Bettina von Arnims kann sich auf einen Konsens der Forschung stützen, die von der Unentscheidbarkeit zwischen Kunst und Leben eines

das romantische Projekt der Lebenskunst tradierenden Autorschaftskonzepts Bettina von Arnims ausgeht, wobei insbesondere das subversive Spiel der Autorin mit den Namen und den daran gebundenen sozialen Funktionszuschreibungen hervorzuheben ist.

Das weitergehende Erkenntnisinteresse Pompes besteht nun darin, die spezifische Autorschaftskonzeption Bettina von Arnims im Unterschied zu anderen AutorInnen der Romantik aus einer paradoxen Konstellation herzuleiten: In der Kunst wird eine Natur inszeniert, die einem strategischen „Willen zum Glück“ folgt, der im Gestus der Naivität eine durch die Bettine-Figur garantierte Einheit von Natur, Poesie und Leben verspricht. Dies kann jedoch nur aus einer Position des Wissens heraus geleistet werden. Leitende Fragestellungen sind dabei: Wie löst die Bettine-Figur das ästhetische Problem einer Transzendierung der Kunst in eine Natur, die als höhere Kunst verstanden werden soll? Wie verhält sie sich zu dem durch die ästhetische Reflexion allererst aufgeworfenen Paradox, daß die Einlösung der Natur-Poesie nur im Modus ihres Verfehlens zu denken ist? Und wie schließlich ist diese Inszenierung glücklicher Naivität in Abgrenzung zum unglücklichen Bewußtsein des Sentimentalischen als gelingend darstellbar?

Auch in dieser Hinsicht weist Pompe auf die feste Verankerung Bettina von Arnims – der Enkelin Sophie La Roches, der Schwester Clemens Brentanos und der Gattin Achim von Arnims – innerhalb der kulturellen Wissensordnung ihrer Zeit sowie auf ihren selbstbewußten

Umgang mit den literarischen und familiären Traditionen hin. Derart erworbenes Wissen wird von ihr rhetorisch genutzt für eine naive Performanz, die den Anschluß an die „Gattungstraditionen des ‚weiblich-natürlichen‘ und ‚genial-natürlichen‘ Schriftzugangs“ (S. 19) deutlich erkennen lassen. Insbesondere durch die im Brief simulierte Mündlichkeit wird die Strategie deutlich, die reflexive Signatur kindlicher Naivität im Modus ‚kindischer Unschuld‘ vergessen zu machen und damit die Abgrenzung von der Briefpartnerin Günderode ästhetisch zu inszenieren.

Eindrücklich vorgeführt wird dies im Aufweis einer spannungsvollen Gesprächskonstellation zwischen Bettine und Günderode, deren Briefwechsel ihr einerseits oppositionelles und andererseits komplementär-fragmentarisches Aufeinander-bezogen-Sein dokumentiert. Damit fügt sich dieser in die „Diskursgrammatik der Moderne-Konzepte“⁴, deren Geschichte ebenfalls „keine Reihe einfach geordneter Oppositionen“, sondern eine „inhomogener Spannungsbeziehungen“⁵ darstellt. Überaus einleuchtend ist dabei, daß Pompe für die Beschreibung der Ästhetik um 1800 von der Komplementarität von Klassizismus und Romantik ausgeht. Dies ermöglicht es ihr, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Briefpartnerinnen differenziert zu erfassen. Fraglos werden Bettine und Günderode als Romantikerinnen

ausgewiesen. Gleichzeitig jedoch unterzieht Pompe die Romanfiguren Bettine und Günderode einer typologischen Betrachtung hinsichtlich habitualisierter Formen romantischer Hermeneutik, verstanden als emphatische kommunikative Bezogenheit eines komplementär angelegten Dialogs zwischen den tradierten Narrativen des ‚Naiven‘ und des ‚Sentimentalischen‘. Dabei beobachtet die simulierte Naivität der Romantikerin Bettine die sentimentalische Reflektiertheit ihrer Briefpartnerin als Ausdruck eines geschichtsphilosophischen Klassizismus Schillerscher Provenienz. Mit dem Nachvollzug dieser „gekreuzten Dialoge“ beginnt der zweite, interpretatorische Teil der Studie, der sich in den einzelnen Kapiteln mit der „Kunst des Lesens“, mit „Habitus und Poesie: Formen des Lebens im ‚Glück‘ wie im ‚Unglück‘“, mit der „Bildung in apokalyptischen Zeiten“, mit der „Bildung zur Natur, Bildung durch Natur“, mit „Dichten umschreiben“, mit „Philisterspäße[n]“ sowie mit der ausblickenden Frage nach „Diskursliebhaberei oder ‚Thema mit Variationen““ näher befaßt.

Immer wieder geht es dabei um die dialogische Aufbereitung der „vorerzählten Narrative des ‚Naiven‘ und ‚Sentimentalischen““, umso erstaunlicher ist deshalb, daß Pompe auf eine theoretische und methodische Reflexion des Dialogizitäts-Begriffs, etwa im Sinne Bachtins,⁶ ver-

⁴ Konzepte der Moderne, S.14.

⁵ Zelle (Anm. 2), S. 3.

⁶ Michel Bachtin: „Das Wort im Roman“. In: Michel Bachtin: *Die Ästhetik des Wortes*. Hg. v. Rainer Grübel. Frankfurt/Main 1979, S. 154-300; Renate Lachmann (Hg.): *Dialogizität*. München 1983.

zichtet. Dies hätte sich auch deshalb angeboten, weil sie den Schwerpunkt auf die Zugehörigkeit der „sich überkreuzenden Reden über Freundschaft, Liebe, Bildung, Dichtung, Natur und Kunst“ (S. 67) zum romantischen Diskursraum und zu seinem um „das Problem von Subjektivität, Identität und Individualität“ kreisenden, „unaussetzbaren Verhältnisse[n] von kommunikativ vermittelter Selbst- und Fremdbezogenheit“ (S. 66) legt. Im Roman werde dies zum einen dadurch erkennbar, daß der hermeneutische Prozeß wechselseitiger Lektüre für die beiden Freundinnen zum Spiegel poetologischer Selbstbeobachtung wird, und zum anderen dadurch, daß die pädagogisch angelegte Beziehung zwischen Gunderode und Bettine zur Beobachtung, Überprüfung und Infragestellung der jeweiligen Lebenskonzepte führt. Gleichzeitig entstehe in diesem Wechselspiel der Bezugnahme ein romantisches Textuniversum, innerhalb dessen die unterschiedlichen Gattungen selbst- und fremdreferentiell kommentiert werden. Erzeugt werde so eine Vielstimmigkeit, die allerdings nicht die Utopie der Menschheit laut werden läßt,

wie sie die ästhetische Theorie formuliert, sondern vielmehr die das idealistische Konzept überbietende universale Stimme der Poesie. Unzählig variantenreich und ausgestattet mit der Progressivität romantischer Ironie erhebe derart die Kunst in ihrem poetischen Ereignischarakter Einspruch gegen die Grenzen der unpoetischen Realität. Die Frage, wie dieser Einspruch zu bewerten sei, wird mit dem anarchischen Gestus einer politisch intendierten Verschwisterung von Poesie und Pädagogik beantwortet; diese „praktizierte Romantik“ sei angesichts des ‚historischen Fortschritts‘ allerdings insofern anachronistisch, als sich die „wilde‘ Philologin der ‚Kunstperiode‘“ einer idealistischen Archivierung der klassisch-romantischen Diskurse verschreibt, die den Blick auf die gegenwärtigen historischen Veränderungen verstellt (S. 236ff.). Mit diesem Fazit schließt sich Pompe an die Einschätzungen Schillers⁷ und Lauers⁸ zur Poetik Bettina von Arnims an, was im Rückblick auf die zuvor herausgearbeitete Sprengkraft einer dialogisch konzipierten poetischen Konstruktion von Naivität nicht unbedingt zu erwarten war.

⁷ Hannelore Schläffer: „Frauen als Einlösung der romantischen Kunsttheorie“. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 21 (1971), S. 274-296.

⁸ Gerhard Lauer: „Der ‚rothe Sattel der Armuth‘. Talmudische Gelehrsamkeit oder die Grenzen der poetischen Technik bei Bettine von Arnim“. In: *Schnittpunkt Romantik. Festschrift für Sibylle von Steinsdorff*. Hg. v. W. Bunzel u.a. Tübingen 1997, S. 289-319.